marer Reichsverfassung entstanden sein kann. Die Freikirchenforschung hat also auch in den Fragen ihrer Kirchenrechtsgeschichte noch einiges aufzuarbeiten, zumal einige der (Frei-)Kirchen in Deutschland die Arbeit als *verfasste Kirchenzweige* mit klaren Rechtsvorschriften aufgenommen haben, während andere erst hier entstanden sind und andere Formen organischen Wachstums ihrer kirchlichen Lebensordnungen unter den Rechtsverhältnissen des 19. Jahrhunderts erfuhren.

Karl Heinz Voigt

Eberhard Hauschildt / Uta Pohl-Patalong, Kirche, Lehrbuch Praktische Theologie 4, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2013, 477 S., Broschur, 29,99 €, ISBN 978-3-579-05990-7.

Wer das Werk des Bonner evangelischen Theologen und seiner Kieler Kollegin als „Lehrbuch“ in den Händen hält, entwickelt nach dem Studium der Inhaltsübersicht großen Respekt, wie umfassend die Aspekte der Praktischen Theologie zur Kirche als „Kirchentheorie“ behandelt werden sollen. Der zentrale Begriff ist seit den 1960er Jahren in Gebrauch und hat die organisierte Kirche in einer kulturell christlich bestimmten Gesellschaft im Blick (50).

Einleitend fragt die Autorengemeinschaft nach der Relevanz von „Kirche“ für das theologische Fach (15–54). Der geschichtliche Überblick zur Theorie der Kirche beginnt mit Friedrich Schleiermacher. Daraus wird die Notwendigkeit einer modernen Kirchentheorie zwischen Globalisierung und Regionalisierung abgeleitet.

Die evangelische Kirchentheorie wird im zweiten Kapitel in den Kontext der Gegenwart („Spätmoderne“) verortet (55–115). Es werden historische Ursachen und gesellschaftliche Fragen für die Rolle der Kirche einbezogen. Es gibt einen Abriss „Kirche zwischen Krisenbewusstsein und Reformanstrengung“ von der Modernitätskrise im 19. Jahrhundert bis zur Finanzkrise in der Gegenwart.

Die verschiedenen Perspektiven auf die Kirche werden übersichtlich dargeboten (Symbol, soziales System, Bewegung und aktive Gruppe, Institution und Volkskirche, Organisation und Unternehmen) und münden in einer Vorstellung „Hybrid Kirche“ in Anlehnung an den Hybridantrieb bei Autos mit weiterführenden Deutungen (117–219).

Das vierte Kapitel nimmt die Empirie der Kirche in den Blick (221–310). Die letzten beiden Abschnitte beziehen sich auf Reformkonzepte einschließlich eigener Vorstellungen von Hauschildt und Pohl-Patalong. Im Abschnitt „Zugehörigkeit und Exklusion“ stellt die Autorengemeinschaft manche Anfrage an die Praxis in den Landeskirchen:

„Auch die Teilnahme am Gottesdienst mit seiner Liturgie, so sehr sie gewünscht ist, konstituiert nicht die gläubigen Menschen“.

„Wie ist das zu werten, wenn getaufte Mitglieder keine oder nur diffuse Kenntnisse haben und ihren Glauben nicht theologisch bewusst zum Ausdruck bringen können? Über diese Frage gibt es eine andauernde Debatte in den Kirchen der Reformation“ (231).

Aus speziell freikirchlicher Sicht wird ein Blick auf die Konstruktion der Kirchenfamilien geworfen – im Buch allerdings nur eine Marginalie. Neben den tradierten Einteilungen in orthodoxe Kirchen und die römisch-katholische Kirche werden die Kirchen, die als „evangelisch“ bezeichnet werden, aufgeteilt. Die „Kirchen der Reformation“ umfassen in etwa die großen lutherischen, reformierten und unierten Territorial- bzw. Landeskirchen. Daneben wird die vierte Gruppe „Pfingstkirchen und andere Heilighkeits[!]kirchen“ installiert. Die Aufteilung versucht die großen Differenzen innerhalb der Vielzahl der „evangelischen“ bzw. „protestantischen“ Kirchen aufzunehmen.

„Die Kirchen dieser vierten Kirchenfamilie legen mehr Nachdruck auf *Praktiken* als die Kirchen der Reformation. Die Gegenwart Christi im Wort ist wichtig, aber wahre Kirche besteht erst da, wo die Präsenz sich in Resultaten bei den Gläubigen manifestiert, wo erkennbar wird, dass diese vom Heiligen Geist bewegt werden“ (234).

Hier ist vor allem die Pfingstbewegung im Blick. Es wird zwischen „Heiligkeit“ und „Heiligung“ gewechselt. Kompliziert wird die Bildung der beiden evangelischen Kirchenfamilien durch die sie überlagernden theologischen Bewegungen wie z. B. die Erweckungsbewegung. Die gewählten Bezeichnungen der beiden Kirchenfamilien sind für den anvisierten Leserkreis des Buches unglücklich. Auch Pfingst- und Heiligungskirchen sind Kinder der Reformation, auch wenn sie abgeleitete von den älteren sind. Die „Wiedertäufer“ der Reformation“ werden mit ihrer Forderung nach der Erwachsenentaufe zum vierten Kirchentyp gerechnet (237). Das Verhältnis der vierten Kirchenfamilie zur (säkularen) Gesellschaft wird so gekennzeichnet, dass sie „typischerweise nicht eine Mehrheitsposition in der Gesellschaft einnehmen, denn sie brauchen den *Unterschied zur ‚Welt‘*, die anderes Verhalten zeigt“ (239). Leider fehlen konkrete Namen.

Das gilt auch für das Verhältnis zur Ökumene: „Andere Kirchen vor Ort folgen eben der Bibel nicht korrekt, was zu *Abgrenzungen* führt“ (239). Die Mitarbeit von Freikirchen in der Evangelischen Allianz und der ACK wird hier nicht erwähnt, die ökumenische Zusammenarbeit für bestimmte Projekte hervorgehoben (240). Die Autorengemeinschaft ist fair und legt offen, dass die Wertung der „Stärken und Schwächen der Kirchenfamilien“ aus ihrer liberalen Perspektive in evangelischen Landeskirchen kommt (243). Sie stellt fest:

„Keine Kirche kann so wie *die pentekostalen und andere Heilighkeitskirchen Individuen rekrutieren* und dazu bewegen, ihren *Glauben zu personalisieren*. Diese Kirchen finden eine Sprache, die viele verstehen können und die ihnen ein Interesse an Frömmigkeitspraktiken und Alltagstheologie vermittelt“ (244).

Für ihre Großkirchen bemerken sie: „Sie müssen akzeptieren, dass sie die *Mehrheitsposition innerhalb des Protestantismus* verloren haben“ (245). Insgesamt wird aber ein verständlicher Einstieg in die fremde Welt reformatorischen Ursprungs für die Mehrheit landeskirchlicher Studierender gewährt. Die folgende „Kirche als Rechtsgebilde (Kirchenkunde)“ ist nur auf die EKD bezogen.

Nun wechselt die Perspektive von der Kirche in toto zu den Individuen in der kirchlichen Gemeinschaft (311–356). Nach der Beantwortung der Frage „Was ist Kirchenmitgliedschaft?“ wird auf die wissenschaftlichen Untersuchungen der EKD seit 1972 eingegangen. Auf sie folgt eine Typisierung von Kirchenmitgliedschaften nach dem ermittelten Grad der Kirchenbindung: „Kirchentreue“, „Kirchenfremde“, „Christen in ‚Halbdistanz‘“. Gut für Diskussionen sind die anschaulich gebotenen Modelle für eine Kirche mit Zukunft (282–310). Dabei werden die Besonderheiten der Kirchenmitgliedschaften in Ost- und Westdeutschland berücksichtigt. Es werden milieutheoretische Ansätze aus der Soziologie für die sozialen Verhältnisse in der Kirche sehr interessant vorgestellt (342–349). Die „veränderungsfähige Kirchenbindung“ umschreibt die Schlussfolgerungen der Verfasser.

Wie soll nun die Kirche als „Hybrid“ geleitet werden? Wie sollen die verschiedenen Milieus und Interessen Einfluss auf ihre Gestaltung nehmen? Nach der Vorstellung der Gruppen von Akteurinnen und Akteuren sowie der formalen Struktur unter besonderer Berücksichtigung der presbyterial-synodalen Kirchenordnung wird die Leitung thematisiert (357–407). Beachtenswert ist das Pfarrerbild (371–382). Die beiden Verfasser stellen sich am Ende des Kapitels eine „lernende Kirche“ vor, womit sie sich an die Pädagogik anlehnen.

Das letzte Kapitel stellt die Frage „Wozu ist die Kirche da?“ (409–438). Der besondere Auftrag der Kirche wird, im Unterschied zu anderen Akteuren in der Gesellschaft, in der „Kommunikation des Evangeliums“ gesehen. Als Ableitung aus dem Dreieck der themenzentrierten Interaktion von Ruth Cohn wird ein kirchenbezogenes Dreieck hergestellt: Orientierung am Thema, am Subjekt und an der Welt (417). Als Aufgaben der Kirche werden gelistet: Die christliche Botschaft bewahren, vermitteln und deuten, Räume für Religion eröffnen, individuelle Lebensbegleitung anbieten, Gemeinschaft eröffnen, Menschen in ihren Lebensverhältnissen helfen und die christliche Stimme in der Gesellschaft hörbar machen. In der kulturell-historisch christlich geprägten Gesellschaft habe die Kirche die Aufgabe „Religion‘ in der Gesellschaft generell“ zu vermitteln (421). Der ansprechende Überblick über die Aufgaben der Kirche geht auf ihre direkte und indirekte Wirkung ein (436 f.). Der Gefahr einer Überforderung vor Ort will man mit Arbeitsteilung und Schwerpunktbildung in einer Region begegnen (437 f.). Vor dem Hintergrund überbordender Strukturreformen in verschiedenen Landeskirchen, die das Wesentliche der Kirche verstellen, unterstreichen Hau-

schildt und Pohl-Patalong die dienende Funktion von Organisationsformen (438).

Ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis erfasst ein breites Spektrum theologischer Positionen und regt zu weiterer Lektüre an (439–464). Für die inhaltliche Erschließung des Buches stehen ein Personenregister und ein detailliertes Sachregister zur Verfügung.

Das Buch von Hauschildt und Pohl-Patalong richtet sich eindeutig an die Studierenden und Lehrenden aus den evangelischen Landeskirchen in Deutschland. Es hat seine Stärke in der Soziologie und Kommunikation der Kirche im gesellschaftlichen Zusammenhang. Manche Kirchenleitung findet im Buch Leitlinien für ihre Entscheidungen und Handlungen in der gegenwärtigen Sinn- und Strukturkrise der Großkirchen, die in Deutschland kaum noch „Volkskirchen“ sind. Die umfassende Darstellung des Phänomens „Kirche“ in ihrer klaren Strukturierung bietet aber auch Anregungen für freikirchliche Leitungsgremien. Vorbehalte gegenüber dem Begriff „Kirche“ oder den EKD-Kirchen sollten nicht davon abhalten. Die einladende Art und Weise der Darstellung des komplexen Konglomerats Kirche motiviert zum Lesen. Nicht nur der attraktive Preis für den theologischen Ausbildungsbetrieb wird dieses „Lehrbuch“ zu einem Standardwerk in den Regalen der Fachbibliotheken machen.

Lothar Weiß

Volker Leppin, Die Reformation, Geschichte kompakt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2013, 143 S., 14,90 €, ISBN 978-3534151226, außerdem als eBook in PDF u. epub, Mitgliederpreis: 9,90 €.

In der Reihe „Geschichte kompakt“ erscheinen bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft handliche Bände, die zu einzelnen Themen oder Epochen einen schnellen Überblick vermitteln. Nun hat Volker Leppin, Professor für Kirchengeschichte in Jena, einen Beitrag zur Reformationsgeschichte verfasst. Er konnte dafür mitten aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte des Mittelalters und der Reformation schöpfen. Die Geschichte der Reformation wird in sechs Kapiteln gegliedert, die eher sachliche Schwerpunkte setzen als auf die sture Chronologie der Ereignisse. Jedes Kapitel enthält mehrere Abschnitte.

Der Transformation der mittelalterlichen Gesellschaft und Theologie in das Reformationsgeschehen wird im ersten Kapitel viel Platz eingeräumt. Leppin gelingt ein theseartiger Einstieg: „Nichts führte zwangsläufig auf die Reformation zu“. Er nimmt das ältere Bild der Reformationsforschung prominenter Kollegen gleich ins Visier.

„Wer um 1500 in Deutschland lebte, bewegte sich in einer Welt, die nicht von einlinigen Entwicklungen geprägt war, sondern von einer Vielfalt von Möglichkeiten, die man – grob vereinfachend – als Spannungen oder Polari-